



Wer der Welt Erbe zu eigen gewänn', listig erzwäng' er sich Lust: Nicht nur die Militärjunta, sogar Evita ist scharf auf das „Rheingold“.

Foto Teatro Colón

Wo Wotan zum argentinischen Diktator wird

Der umstrittene „Ring“ am Teatro Colón wurde vom Rhein auf die Plaza de Mayo verlegt und zum nationalen Triumph. Zu kurz kam nur Wagners Musik.

BUENOS AIRES, 29. November
 Wie ein Film, der an vielen Stellen Risse hat, zieht die Geschichte, deren Erzählung eigentlich sechzehn Stunden dauert, in weniger als der Hälfte der Zeit vorüber: Manche Übergänge sind kaum spürbar, an anderen Stellen sind ganze Szenenfolgen verschwunden. Wer den gesamten „Ring des Nibelungen“ Richard Wagners genau kennt, wird in der auf sieben Stunden heruntergekürzten Version des deutschen Pianisten und Arrangeurs Cord Garben, die jetzt am Teatro Colón in Buenos Aires aus der Taufe gehoben wurde, manches vermissen.

Die Handlung kommt rasend voran. Kaum ist Siegfried aufgetreten, schon beginnt er das Schwert Nothung zu schmieden. Die Schmiedelieder aber fallen weg. Im „Rheingold“ treten weder Erda noch Donner noch Froh auf. Im „Siegfried“ fehlt das Rätselspiel zwischen Mime und Wotan-Wanderer. In der „Walküre“ gibt es immerhin einen wohlthuenden Ruhepunkt mit dem ausführlichen Abschied Wotans von Brünnhilde. In der „Götterdämmerung“ fallen Normenszene, nächtliches Zwiegespräch zwischen Alberich und Hagen sowie die Waltrauten-Erzählung der Schere zum Opfer, und das Schlussbild des ersten Aufzugs, in dem Siegfried in Gunthers Gestalt Brünnhilde den Ring entreißt, ist verkümmert zu einer kurzen Pantomime.

Das Teatro Colón hatte ursprünglich sehr wohl den Ehrgeiz, einen kompletten „Ring“ zu schmieden. Doch das Vorhaben scheiterte 2005 nach einer missglückten „Walküre“. Zum Wagner-Jahr 2013 wollte

das Haus, einst ein bedeutender Wagner-tempel, den alten Glanz auf jeden Fall aufpolieren. Einen kompletten „Ring“ innerhalb einer Saison hatte es zuletzt 1967 gegeben, unter Ferdinand Leitner, mit Birgit Nilsson, Gwyneth Jones und Wolfgang Windgassen. Zuletzt waren in den Neunzigern, über mehrere Spielzeiten verstreut, Aufführungen einzelner „Ring“-Teile zustande gekommen. Die geschrumpfte „Ring“-Fassung Cord Garbens kam da gerade recht, mit der Regisseurin Katharina Wagner als Zugpferd. Wagners Ausstieg aus der Produktion unter skandalösen Umständen (F.A.Z. vom 27. Oktober) hätte fast zum Scheitern des Projekts geführt.

Als Ersatz sprang die argentinische Regisseurin Valentina Carrasco ein, vormals der Theatertruppe La Fura dels Baus zugehörig. Sie hat das Kunststück vollbracht, innerhalb von vier Wochen ein neues, eigenes Konzept zu entwickeln und auf die Bühne zu bringen. Carrasco verwendete Teile der bereits vorhandenen Ausstattung und des Bühnenbildes von Frank P. Schössmann. Was Katharina Wagner damit vorgehabt hatte, ist unbekannt; ihre Nachfolgerin entwickelte daraus ein Szenario, das es ihr erlaubt, eigenes Profil zu zeigen. Es ist ein sehr argentinischer „Ring“ geworden – mit Reminiszenzen an

die dunkle Vergangenheit des Landes, die aber auch auf andere totalitäre Systeme übertragbar sind. Alberichs Fluch auf die Liebe und den Raub des Goldes setzt Carrasco dem systematischen Kindesraub der argentinischen Militärs gleich. Nibelheim wird zur Folterkammer, in der schwangere Gefangenen die Kinder weggenommen werden. Freia wird statt mit Gold mit geraubten Kindern aufgewogen. Wotan ist ein Prototyp des südamerikanischen Diktators. Fricka erinnert entfernt an Evita.

Der Obelisk, Wahrzeichen von Buenos Aires, dient als Heldendenkmal. Davor haust Fafner, eine Art Pate im Rollstuhl. Mime braut seinen Sud im Mate-Topf. Die Rheintöchter sind biedere Hausfrauen, deren Kinder Opfer des Terrors wurden. Am Ende von „Götterdämmerung“ tragen sie die weißen Kopftücher der „Mütter der Plaza de Mayo“. Immer wieder gelingen Carrasco solche starken, anrührenden Szenen. Sieglinde, die von dem in einem Verschlag hausenden Revoluzzer Hundung wie eine Hündin an der Leine gehalten wird, lernt bei Siegmunds „Wonnemond“-Gesang buchstäblich wieder den aufrechten Gang. Das wird von der Schweizer Sängerin Marion Ammann nicht nur grandios gespielt, sondern auch mit einer wunderbar volltönenden, jugendlich strahlenden Stimme gesungen.

Überhaupt haben die durchweg noch von Katharina Wagner engagierten Sänger den Regiewechsel bereitwillig mitgemacht, sie schlagen sich wacker. Nur Stig Andersen ist als stimmkräftiger, doch wenig jugendlich mitreißender Siegmund für den erkrankten Torsten Kerl eingesprungen. Jukka Rasilainen singt den Wotan kernig und korrekt, letztlich aber doch mit zu wenig Profil. Kevin Connors agiert behende als neckisch singender Mime; Stefan Heibach ist ein lyrischer, vielleicht allzu schön klingender und zu wenig giftiger Loge. Die Brünnhilde Linda Watsons überstrahlt alles, auch wenn sie gelegentlich schrill wird. Der Russe Leonid Zakhochev als Siegfried steht etwas steif herum und singt seine Partie fast ohne jede Regung herunter. Mit dem Wagnerschen Helden-Liebespaar hat Valentina Carrasco allerdings keine großen Regie-Experimente mehr unternommen, vielleicht, weil die Zeit nicht reichte.

Das verstärkte Colón-Orchester, wagnerentwöhnt, aber mit einem wunderbar weichen und doch kernigen Tubenklang, war in erstaunlich guter Form, auch wenn es hin und wieder Patzer und Pannen gab. Generell spielte es zu laut. Das mochte daran liegen, dass der Dirigent Roberto Paternostro zum ersten Mal im Colón am Pult stand. Die Akustik des Hauses ist auch nach der Renovierung so hervorragend, dass das Orchester im Graben nicht aufdrehen muss. Paternostro, der wie die Regisseurin eingesprungen war, dirigierte zupackend und straff. Dass er sieben Stunden am Stück durchhielt, ist für sich genommen eine enorme Leistung.

An diesem „Colón-Ring“, der vom Publikum frenetisch gefeiert wurde, wird wohl noch weiter gebastelt werden. So kursoriert die Idee, künftige Aufführungen auf zwei Tage aufzuteilen und dafür einige allzu rabiate Striche wieder aufzumachen. Viel wichtiger wäre indes, dass Valentina Carrasco Gelegenheit erhielte, an dieser oder einer anderen Bühne ihre suggestive „argentinische“ Inszenierung weiter auszuarbeiten, um eines Tages die komplette „Ring“-Tetralogie ohne jeden Filmriss auf die Bühne zu bringen. JOSEF OEHRLIN

Holms Aufgabe

Düsseldorfer Schauspielchef geht

Seine Berufung war eine Überraschung gewesen, sein Abgang ist es auch: Als erster Regisseur aus dem fremdsprachigen Ausland hatte der Schwede Staffan Valdemar Holm, der 2011 Generalintendant des Düsseldorfer Schauspielhauses wurde, ein großes deutsches Theater übernommen, jetzt gibt er, nach noch nicht einmal anderthalb Jahren, „mit sofortiger Wirkung“ auf: „Ich muss zwingend dem ärztlichen Rat folgen und schnellstmöglich die Doppelbelastung von Generalintendant und Regie abgeben“, erklärte Holm, der dem Haus als Regisseur verbunden bleiben möchte. In Düsseldorf angekommen war Holm, ob-

wohl er sich gründlich auf die Stadt vorbereitet hatte, noch nicht – weder persönlich noch beim Publikum. Seine erste Spielzeit, von der verschobenen Wiedereröffnung des Großen Hauses belastet, gewann keine Zugkraft. Sein pompös leerlaufender „Hamlet“ war eine Enttäuschung, und am Ende stand wenig mehr als Andrea Brethts fulminante Inszenierung von Isaak Babels „Marija“ auf der Habenseite. Die Hausregisseure Falk Richter, Nurkan Erpulat und Nora Schlocker blieben hinter den in sie gesetzten Erwartungen zurück, das Theater fand keine Linie, der Anspruch, es zu internationalisieren, ist, von zu vielen Gastspielen durchkreuzt, nicht aufgegangen, die Auslastung sank auf 62 Prozent. So ist ein ehrgeiziges Vorhaben zu Ende, bevor es richtig begonnen hat. aro.

Die kolossale Kraft von Amy Winehouse

Mutig: Die National Portrait Gallery kauft ein Gemälde an

Auf der Schwelle zur internationalen Karriere veröffentlichte 1966 das in Deutschland immens erfolgreiche Folkduo Esther und Abi Ofarim ein Album namens „Sing Hallelujah“. Beigelegt war der Plakatdruck zweier Aquarelle, auf denen beide in zarten verwehenden Blautönen porträtiert waren; gefällig, aber doch außergewöhnlich. Zwei Jahre später trennte sich das Paar. Esther Ofarim füllte gelegentlich noch Konzertsäle, lebt aber zurückgezogen. „Sing Hallelujah“ ist vergessen – und die zwei Aquarelle sind in den Wühlkästen von Flohmärkten und Trödeläden versunken.

Daran denkt unsereins, wenn er nun das Aquarellporträt der Amy Winehouse anschaut. „Amy-Blue“ heißt es und zeigt die im Juli 2011 überraschend verstorbene Blues-, Soul- und Jazzsängerin in ebender Einsamkeit und genau der Farbe, die der Bildtitel verheißt. Gefällig ist anders: Die in Amsterdam aufgewachsene südafrikanische Malerin Marlene Dumas, auf Biennalen und der Documenta für ihre reduzierte Gegenständlichkeit gerühmt, hat die Darstellung hart auf einen zentralen Gesichtsausschnitt begrenzt. Obere Stirn samt dem charakteristischen toupierten Haarturn (der Beehive-Frisur), Hals, Ohren und ein Teil der linken Wangenpartie fehlen.

Umso eindringlicher wirken die markante Nase, der üppige, leicht geöffnete Mund – selbst die prägnante Lücke zwischen den vorderen Schneidezähnen ist nicht kaschiert – und die tief in riesengroßen Kajal-Lidstrichen schwimmenden Augen. Marlene Dumas hat schon häufig Zeitgenossen porträtiert, selten aber so nahsichtig, direkt und „nackt“.

Alles, was man über das tragische Leben von Amy Winehouse weiß oder zu wissen glaubt, scheint in diesem Gesicht und den fahigen fahlen Weiß-, Schwarz-, Blau- und Rottönen gespiegelt. Oder ist es umgekehrt: Projizieren wir unsere verschwommenen Kenntnisse in dieses verschwommene Bildnis? Würde es auch ohne den Namen Winehouse faszinieren? Trotz aller Anerkennung ist Marlene Dumas schon häufig der Vorwurf gemacht worden, sie male, sobald sie ihr Zentralthema – das der Rassentrennung, der Ausbeutung und der Unterdrückung der Frau – verlasse, gefällig, populistisch, kitschig. Macht

der düstere Ruhm der Amy Winehouse aus einer belanglosen Fan-Palette Pseudokunst? Londons National Portrait Gallery hielt sich nicht mit solchen Überlegungen auf: Die Kuratorin Sarah Howgate, die „Amy-Blue“ ankauft, spricht von „kolossaler emotionaler Kraft“, die die Wahrnehmung des Betrachters lenke und die Tragödie der Dargestellten offenbare. Grund genug für die britische Institution, Amy Winehouses Porträt in ihre Bildersammlung nationaler Größen aufzunehmen.

Wer in Deutschland nach Vergleichbarem sucht, muss zurückgehen bis in die zwanziger Jahre, in denen ein Otto Dix die Tänzerin Anita Berber, Oskar Kokoschka die Schauspielerin Tilla Durieux oder George Grosz den Boxer Max Schmeling porträtierte. Die Aquarelle der Ofarims aber sind noch gründlicher vergessen als ihre Lieder, und als Johannes Grützke Esther Ofarim porträtierte, geschah das nur im Rahmen der legendären „Ghetto“-Inszenierung von Peter Zadek im Jahr 1984. Sich ihn heute als Porträtisten beispielsweise unseres Jazzaltmeisters Paul Kuhn oder der Chansonsängerin Ute Lemper vorzustellen käme der Idee gleich, Lena Mayer-Landrut die Carmen singen zu lassen. DIETER BARTETZKO



Eine Tragödie: Amy Winehouse, wie die Malerin Marlene Dumas sie sieht Foto dpa

Dringende Geduld

Die SWR-Bestenliste im Dezember

Peter Handkes „Versuch über den Stillen Ort“ steht auf Platz eins der SWR-Bestenliste im Dezember, gefolgt von Mascha Kalékos Sämtlichen Werken und Briefen in vier Bänden. Auf Platz drei steht Christoph Ransmayrs „Atlas eines ängstlichen Mannes“, auf Platz vier Gaito Gasdanows Roman „Das Phantom des Alexander Wolf“. Den fünften Rang belegt „In Wahrheit erleben wir das Ende der Welt“ von Maurice Chappaz, den sechsten „Pferde“ von Helmut Höge. Thomas Hettches Essaysammlung „Totenberg“ folgt auf dem siebten Platz, Wsewolod Petrows Roman „Die Manon Lescaut von Turdej“ auf dem achten. Auf Platz neun steht Nora Bossongs Roman „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“, auf Platz zehn Jenny Erpenbecks Roman „Aller Tage Abend“. F.A.Z.

Sein ist die Zeit

Cervantes-Preis an Caballero Bonald

Der spanische Dichter José Manuel Caballero Bonald erhält den Cervantes-Preis, die höchste literarische Auszeichnung der spanischsprachigen Welt. Geboren 1926 in Jerez, geprägt durch das von Hunger und Depression gebeutelte Madrid der Nachbürgerkriegszeit, ist Caballero Bonald immer ein Dichter am Rand geblieben. Von seiner präzisen, melancholischen Lyrik zeugt der Band „Somos el tiempo que nos queda“ (Wir sind die Zeit, die uns bleibt), in der Verse der Jahre 1952 bis 2005 versammelt sind. Daneben schrieb er Romane und eine mehrbändige Autobiographie. Der Cervantes-Preis ist mit 125 000 Euro dotiert und wird von König Juan Carlos I. am 23. April, dem Todestag des Cervantes, in Alcalá de Henares verliehen. P.I.

Alle Eure Dinge lasset in der Liebe geschehen!
 I. Korinther 16,14

Nach diesem Wahlspruch lebte meine Frau,
 unsere Schwägerin und Tante

Hildegard Höcherl

geb. Nadolny

* 14. April 1925 † 23. November 2012

Sie schenkte Jahre des Glücks!

In Dankbarkeit
 Hans-Michael Höcherl
 Gertraud Kümpel
 Dagmar Mosna

61462 Königstein im Taunus, Graf-Stolberg-Straße 11

Die Verstorbene wurde im kleinen Kreis bestattet.

Eine Trauerfeier findet am Mittwoch, 5. Dezember 2012, um 11.00 Uhr in der Evangelischen Immanuelkirche Königstein, Burgweg, statt.

Anstelle freundlich zugedachter Blumen wird um eine Spende an die „Hospizgemeinschaft Arche Noah“ gebeten: Konto-Nr. 270 052 053 bei der Nassauischen Sparkasse (BLZ 510 500 15), Kennwort „Hildegard Höcherl“.

Am 23. November 2012 verstarb im Alter von 64 Jahren

Joachim F. Mädler

Fast vier Jahrzehnte lang war Herr Mädler in führenden Positionen für die Dresdner Bank tätig – von 2000 bis 2002 gehörte er dem Vorstand an. Bis zuletzt blieb er unserem Haus durch sein Vorstandsmandat im Commerzbank Pension-Trust e.V. eng verbunden.

Sein Wirken war geprägt von fundierter Sachkenntnis, reicher Erfahrung und großem Verantwortungsbewusstsein.

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von Joachim F. Mädler. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

COMMERZBANK
 Aktiengesellschaft

Herzinfarkt:
 Jede Minute zählt!

sofort
 112

Bei starkem Druck oder brennenden Schmerzen im Brustkorb, die über 5 Minuten anhalten und in Arme, Schulterblätter und Hals ausstrahlen können – dringender Verdacht auf Herzinfarkt.

Was Sie über den Herzinfarkt wissen müssen:
www.herzstiftung.de

Deutsche
 Herzstiftung
 Vogtstraße 50
 60322 Frankfurt am Main